

Neue NATO, alte Nöte

Auf der Kommandeurstagung in München hat Verteidigungsminister Rühle eine 'umfassende Strukturreform' für die NATO gefordert. Der Grund leuchtet ein, ist das Bündnis fünf Jahre nach Ende des Kalten Krieges noch immer für den derzeit unwahrscheinlichsten Fall konfiguriert: einen Angriff aus dem Osten. Die Zukunft aber heißt zum Beispiel 'Bosnien': nicht Aggressionsabwehr, sondern Ordnungspolitik; nicht Verteidigung des eigenen Territoriums, sondern Intervention und Machtprojektion.

So hat die Umrüstung der Bundeswehr schon längst begonnen. Nicht mehr schwer gepanzert soll sie sein, sondern leichtfüßig und beweglich. Sie wird leichteres Gerät erhalten, dazu viel mehr Transportflugzeuge und Kampfhubschrauber - kurzum alles, was man für den raschen Einsatz out of area braucht. Richtig und wichtig ist auch die nicht mehr ganz neue Idee, die Kommandostruktur des Bündnisses so aufzulockern, daß 'Allianzen in der Allianz' möglich werden, wenn nicht alle an diesem oder jenem Einsatz teilnehmen wollen.

Bloß möge man Strukturwandel nicht mit Führungsstärke verwechseln. Das Bosnien-Debakel der NATO bis zum August hat gezeigt, daß nach wie vor die schmerzhafteste, aber simple Wahrheit gilt: Wenn sich Washington nicht ins Zeug legt, bleibt der NATO-Karren stehen. Folglich zählt nicht die Struktur, sondern der Wille - und hernach die Frage: Sollen wir wollen, bloß weil wir's können? Wenn die NATO in Bosnien einen Frieden erkämpfen soll, statt ihn bloß zu sichern, wäre es besser, sie bliebe zu Hause.

jj